

scheuen darf, wenn man einen greifbaren Erfolg erzielen will. Mir erscheint eben das Plakat als eine besonders charakteristische Leistung moderner Ausdruckskultur so wichtig, dass dafür die Zeit zum systematischen Sammeln wie zur allseitigen Ausnutzung eben vorhanden sein muss. Und wenn andere Museen diese Ansicht nicht teilen, wird das Stuttgarter Landes-Gewerbemuseum sich nebenbei auch zu einem Zentralplakatmuseum auswachsen, dessen Bedeutung in ihrem vollen Umfange erst spätere Geschlechter zu würdigen wissen werden.



Nachwort

„Vorschläge“ nennt Herr Prof. Pazaurek, der verdienstvolle Leiter des Stuttgarter Landes-Gewerbemuseums, die im vorhergehenden abgedruckte kleine Abhandlung, die vor wenigen Monaten in der „Museumskunde“ erschien und deren Interesse für unsere Leser ich so hoch einschätzte, dass ich bei dem Verlage Georg Reimer um die Erlaubnis einkam, sie in extenso abzudrucken. Als altem Sammler seien mir einige kritische Bemerkungen zu diesen „Vorschlägen“ gestattet, die ich im grossen und ganzen als Ausdruck eines wohldurchdachten und geordneten Systems allen Sammlern nicht warm genug ans Herz legen kann. Meine eigenen Angaben und Vorschläge bei der Technik des Plakatsammelns, die ich zuerst in der Zeitschrift des Exlibrisvereins (1908, Heft 2) und später in erweiterter Form in unseren „Mitteilungen“ (1911, Heft 4) veröffentlichte, scheinen mir, was die Katalogisierung der Plakate betrifft, hier so erweitert und vervollkommenet, dass ich keine Bedenken tragen würde, meine eigene Zettelkarthothek in der von Prof. Pazaurek wiedergegebenen Weise umzugestalten, wenn ich nicht die hierdurch nötig werdende völlige Neubearbeitung von über 2500 Zetteln fürchten würde. Weniger freilich kann ich mich mit den von Pazaurek empfohlenen Plakatschränken befreunden. Wohl gebe ich zu, dass die Riesenwürfelschränke, die ich selbst besitze, eine grosse Portion Raum einnehmen, denn schon jetzt muss ich, sollen in den Fächern nur soviel Blätter übereinander liegen, dass auch die jeweils zuunterst liegenden leicht erreichbar und nur von geringem Gewichte belastet sind, mich zum Bau eines dritten Schrankes entschliessen, der mit 20 anstatt mit 16 Schubladen ausgerüstet ist. Dann stehen mir aber 52 Schubladen zur Verfügung, deren jede – das recht erhebliche Quantum einer 3000 Blatt-Sammlung vorausgesetzt, – nur etwa 60 Blätter im Durchschnitt beherbergt, von denen jedes einzelne leicht bei einiger Vorsicht unter den darüber liegenden hinweg herausgezogen werden kann. Auch sind weder

die unteren Schubladen noch die oberen, die leicht auf einem Stuhl oder einem kleinen Zweistufentritt erreicht werden können, besonders schwer zugänglich, und schliesslich haben diese Schränke bei allen Unbequemlichkeiten eines evtl. Transportes – an Platz mangelt es doch wohl öffentlichen Sammlungen nicht so leicht – den grossen Vorzug, dass man alle Blätter ein und desselben Künstlers, ich möchte sagen, mit einem Handgriff packen kann, während man in Stuttgart erst in mehreren Schränken, Mappen und Rollen suchen kann, bis man alle – kleine wie grosse – Plakate des betreffenden Künstlers beisammen hat.

Vor allem aber will es mir nicht recht einleuchten, dass die selbst mit Leinwand versteiften Plakate durch die Holzzwischenbretter so festgehalten werden, dass sie nicht in sich zusammenfallen und bald auf dem Boden dieses Fächerschranks eine formlose Rolle bilden. Es würde schon ein ordentlicher Druck dazu gehören, um beim Öffnen und Schliessen die Plakate so festzuhalten, wie dies bei Radierungen, Kunstblättern usw. mit ihrem steifen Karton ein Leichtes ist. Und wenn die ersten Fächer wirklich prall gefüllt sind und ihr Inhalt fest eingeklemmt, – wie steht es dann mit dem letzten Fach, das bei der Ordnung nach der Zuwachsnummer wochen- und monatelang „halb leer“ bleibt? Und alle nicht versteiften Blätter? Ich erinnere daran, dass nicht jeder Sammler imstande ist, allen Blättern diese bei grösserer Menge nur mit hohen pekuniären Opfern zu erkaufende Wohltat angedeihen zu lassen!

Doch ob Pazaureks Fächerschränke oder meine Riesenwürfel: darin bin ich mit ihm völlig einer Meinung, dass nur ein aufs sorgfältigste geführtes rationelles Zettelinventar wirklich die ganzen Schätze unserer Plakatsammlungen wirklich zugänglich macht, und die ganze Einteilung dieser Zettel, wie sie Pazaurek angibt, verdient besondere Anerkennung. Man kann wohl sagen, dass keine der auf den Karten vorgemerkten Rubriken überflüssig erscheint und dass ihre Anordnung volle Übersichtlichkeit garantiert. Die Wahl verschiedener Grundfarben, die den verschiedenen Gruppen der Plakatbesteller entsprechen, gibt eine ausgezeichnete Differenzierung und erleichtert das Aufsuchen bestimmter, zu einer ganzen Bestellergruppe gehörenden Blätter ganz wesentlich.

Dagegen will es mir nicht in den Kopf, die Zettel der Karthothek nach Städten (gemeint sind offenbar die Orte, in denen die Künstler wohnen) zu ordnen, und erst innerhalb dieser nach Künstlern. Ich halte Inland und Ausland in völlig von einander getrennten Kästen geordnet (was in Stuttgart nicht der Fall zu sein scheint, mir aber äusserst wichtig erscheint!). Dann genügt eine